

Dr. Klaus Hänsch

Ehem. Präsident des Europäischen Parlaments

Festrede

Ich danke Ihnen für die Ehre, zum 70. Jahrestag der Europäischen Bewegung Deutschland sprechen zu dürfen. Große Namen fanden sich damals zur Gründung des Deutschen Rates der Europäischen Bewegung zusammen und große Namen sind über die Jahrzehnte dabei geblieben. Wenige Tage zuvor war das Grundgesetz unterzeichnet worden. In seiner Präambel hieß es damals wie heute, das deutsche Volk ist „von dem Willen beseelt...in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen“: Die Einigung Europas gehört zur Staatsräson unserer Bundesrepublik Deutschland. Dass es da kein Wanken gibt und kein Weichen – das war der Gründungszweck des Rates der Europäischen Bewegung Deutschlands. Und das ist der Daseinszweck der Europäischen Bewegung Deutschland auch heute noch.

Erwarten Sie von mir keine Wahlanalyse - keine europäische und schon gar keine deutsche. Sie werden von mir auch keine Einschätzung der künftigen Arbeit des neu gewählten Parlaments bekommen und - nur vielleicht - eine Erläuterung des Verfahrens bei der Wahl des neuen Kommissionspräsidenten. Lassen Sie mich als der alte Mann sprechen, den Sie sich eingeladen haben und dessen Leben mit der Zeit Europas verwoben ist, auf die wir an diesem 70. Jahrestag blicken.

Wo heute Lastwagen und Ferienflieger verkehren zogen durch das Europa meiner Kindheit Panzer und Bomber. Wo heute Millionen (4,4) junge Männer und Frauen mit INTERRAIL und ERASMUS durch ganz Europa reisen und lernen, wurden damals Deportierte und Evakuierte, Flüchtlinge und Vertriebene, quer über den Kontinent getrieben -millionenfach - darunter auch ich mit meiner Mutter und meinen Geschwistern. Wo wir uns heute manchmal geradezu wohlig baden in dem Ärger und in der Kritik über Europas Unzulänglichkeiten, wateten die Europäer damals durch Blut und Hass, Verwüstung und Verzweiflung. Glauben Sie

mir, das ist das Erste und Oberste in dieser Zeit: Wir müssen diese Union der Versöhnung und der Zusammenarbeit, des Friedens und der Sicherheit, der Freiheit und des Rechts, hüten und verteidigen – auch und gerade dann, wenn es etwas kostet.

Das Europa meiner Schul- und Studentenzeit war gespalten nicht wie ich heute höre, lese und sehe über die Verteilung von Flüchtlingen, über die Euro-Rettung, in arm und reich, in Nord und Süd, in Ost und West, sondern in Demokratien und Diktaturen: Im Osten herrschten die Kommunisten, im Süden die Generäle und Obristen. Seither haben diese Völker sich selbst befreit, wurden Teil der Europäischen Union – freiwillig und in Frieden. Brexit hin oder her - ich kenne kein politisches Gebilde in der Geschichte, das jemals so viele und so verschiedene Völker an sich gezogen hat wie die Europäische Union. Das ist eine große Geschichte: Wir sind stolz auf das, was wir in Europa geschaffen haben und wir schöpfen Mut daraus für das, was noch zu tun ist. Was wir in 70 Jahren in Europa aufgebaut haben, lassen wir uns nicht von nationalistischen Spielern und Gauklern in die Tonne treten.

Ich habe meinen politischen Weg in einem gespaltenen Deutschland und einem gespaltenen Europa begonnen. Und ich habe ihn in einem wiedervereinigten Deutschland in der Mitte Europas beendet – umgeben von Nachbarn, die uns kritisieren, auch beneiden, sogar bewundern, aber nicht fürchten. Wo ein polnischer (!) Außenminister sagen kann: „Ich fürchte in Europa deutsche Macht weniger als deutsche Untätigkeit.“ Wo aber aus größerem wirtschaftlich-politischen Gewicht noch lange kein höherer ethisch-moralischer Anspruch resultiert. Wer da in Deutschland seine fünf Sinne beisammen hat, denkt und rechnet nicht nur in Nettobeiträgen und Exportüberschüssen und Haftungsrisiken. Er denkt und rechnet auch in den Kategorien von Vertrauen, Verlässlichkeit und Verantwortung in Europa.

Vor 40 Jahren wurde ich zum ersten Mal ins Europäische Parlament gewählt. Wir diskutierten und resolutionierten was das Zeug hielt, aber entscheiden konnten wir nichts. Die Kommission

belächelte uns und der Rat ignorierte uns. Inzwischen beschließt dieses Parlament europäische Gesetze für 500 Millionen Bürger, ratifiziert internationale Verträge, wählt den Präsidenten der Kommission, grillt die designierten Kommissare in US-senatsähnlichen öffentlichen Anhörungen (ehe sie ihr Amt antreten dürfen), setzt die Kommission durch ein Vertrauensvotum ein oder nicht, u.a. mehr... Kurz und zusammengefasst: Innerhalb einer Politikergeneration haben wir aus dem Beratungsparlament ein Entscheidungsparlament gemacht. Für Vergleichbares haben die nationalen Parlamente mehr als 150 Jahre gebraucht.

Der Weg ist noch nicht zu Ende. Das Europäische Parlament muss am Ball bleiben – schon klar. Es darf sich einmal errungene Rechte nicht entgleiten oder gar wegnehmen lassen – auch klar. Aber wir sollten nicht verlangen, dass das Europäische Parlament die Kopie der nationalstaatlichen Parlamente sein oder werden soll: Welches sollte es denn kopieren? Das britische Unterhaus etwa? Die italienische Abgeordnetenversammlung? Ich will es nicht einmal als Kopie des Deutschen Bundestages.

Überhaupt: Wenn ich das selbstdiskreditierende dumme Gerede vom „Demokratischen Defizit“ der Union höre ... Die Union hat kein „demokratisches Defizit“. Sie ist die „demokratische Differenz“ – stupid: Sie ist die erste und einzige transstaatliche Demokratie der Welt.

Das Versprechen der europäischen Einigung war ein kriegsfreies Europa – ein krisenfreies wurde nicht versprochen. Wie denn auch? Die Einigung Europas war nicht als Austritt aus der menschlichen Geschichte gedacht. „*In the case of fire: Do not panic!*“ Die Erfahrung der vergangenen Jahrzehnte – gibt uns allen Grund zu Zuversicht und Selbstbewusstsein. Die Union ist unter der Last unvergleichlich großer Probleme eben nicht zusammengebrochen: Nicht in der Wirtschafts- und Währungskrise, der Migrationskrise, dem fundamentalistisch-islamischen Terror, den Angriffen der Populisten und Nationalisten, dem Brexit-chaos ... Das ist eine gewaltige Leistung – kein wahrhaftig kein Grund kleinmütig auf die Fußspitzen zu blicken.

Jeder sieht doch, dass eine gemeinsame Währung auch eine gemeinsame Wirtschafts- und Finanzpolitik braucht. Und die Union wird sie bekommen. Davor haben dann manche nicht nur wirtschaftlich-finanzielle demokratische Bedenken, sondern auch demokratische. Ich sage: Mir ist es lieber, dass demokratisch gewählte Regierungen in Brüssel und, ja, auch Mario Draghis Europäische Zentralbank in Frankfurt, über das Wohl und Wehe der Europäer entscheiden, als diese selbsternannte Hundertschaft schnöseliger Finanzdealer, die in New York, London oder Singapur mit dem Schicksal ganzer Völker Monopoly spielt. Die Rettung des Euro ist ein Sieg der Politik über die irrsinnig gewordenen Finanzmärkte. Und sie ist ein Beweis der Solidarität innerhalb der Europäischen Union, wie sie kaum jemand erwartet hat. Sagen wir es den Nationalpopulisten und den Spaltern von außen und von innen und allen falschen Propheten selbstbewusst geradeheraus ins Gesicht: Europa ist nicht gescheitert.

Wie geht's weiter? Manche fordern einen Rückbau der Union zu einem bloßen Binnenmarkt: Je weniger Kompetenzen sie hat, desto beliebter wird sie bei den Bürgern - glauben sie. Ich sage Ihnen:

Ein Markteuropa ohne gemeinsame Politik für Umwelt und Verbraucher; für Klimaschutz und Gesundheitsschutz; für den Euro, für die Sicherheit nach innen und die Verteidigung nach außen – und ohne die Solidarität über Grenzen hinweg, wird nicht beliebter – es wird belangloser. Das ist mit uns nicht zu machen.

Das zu verhindern, sind auch wir da - in der Europäischen Bewegung Deutschland und in der Europa-Union.

Jeder sieht doch, dass mit dem jungen Griechen ohne Arbeit, der jungen Spanierin oder Italienerin ohne Arbeit eine ganze Generation arbeitsloser Europäerinnen und Europäer heranwächst. Sie brauchen ein Europa, das schützt und stützt – und das ist ein Europa das straffer ist und stärker als heute - und solidarischer. Der Begriff „Soziale Marktwirtschaft“ findet sich übrigens nicht im Grundgesetz, sondern im EU-Vertrag von Lissabon. Wie jedes andere politische Gebilde auch bleibt die Union nur stabil, wenn sie die wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede zwischen ihren Mitgliedern nicht zu groß werden lässt.

Hier und da wird gerufen und geschrieben, wir müssten Europa neu gründen oder neu konstruieren. Welche eine Hybris in dieser Zeit. Wir müssen Europa nicht neu gründen – wir müssen es begründen: In der Mitte des vorigen Jahrhunderts ging es darum, Europa für Frieden, Freiheit und Wohlstand zu einigen. Das ist uns gelungen. In diesem Jahrhundert geht es darum, die Völker Europas für ihre Selbstbehauptung in der Welt zusammenzuhalten. Das muss uns gelingen.

Blicken wir auf diese Welt: Donald Trump, der Fürst von fakes und fury, zerstört mutwillig das globale Geflecht multilateraler Verträge und erklärt Europa für gescheitert. Wladimir Putin, der Dompteur der Tiger und Bären, baut an einem global agierenden Großrussland. Im Kreml wollten sie früher einmal den Kapitalismus überholen. Heute belächeln oder verachten sie gleich den ganzen „Westen“ als ein liberalistisches und ineffizientes Auslaufmodell. Xi Jinping, China Staatspräsident, hat schon 2013 verkündet: „Wir bauen einen „Asien-Pazifik-Raum, der die Welt führt“. Reziprozität ist für ihn ein Fremdwort und Werte wie Freiheit, Demokratie und Rechtsstaat kümmern ihn einen feuchten Staub. Seine Billionen Euro teure „Neue Seidenstraße“, eine Investitionsinitiative in europäische Infrastrukturen, ist ein strategisches Projekt imperialen Zuschnitts.

Ob Trump, Putin oder Xi Jinping – jeder der drei versucht auf seine eigene Art und Weise und mit seinen eigenen Absichten, einzelne europäische Staaten als Verbündete zu gewinnen oder herauszupicken - und dabei die Union zu zerlegen. Wenn Europa sich zerlegen lässt, macht es sich zum Spielfeld fremder Mächte. Die Union zusammenzuhalten - das ist die neue Friedensbegründung für die Einigung Europas in unserer Zeit.

Europa ist nicht vereint, um dieses oder jenes Problem zwischen europäischen Staaten besser zu lösen als allein. Europa ist vereint, um in der Welt und für die Welt etwas zu bedeuten: für den Schutz des Klimas auf dem Planeten, für die Freiheit und das Recht seiner Bewohner, für den Frieden und die Sicherheit in der Welt. Ein Europa, das der Welt nichts mehr bedeuten will,

das nur noch sich selbst und seinen Wohlstand verwalten will, verliert seine Seele und seinen Anspruch auf Einheit. Ein solches Europa dürfen wir unseren Kindern und Enkeln nicht übergeben.

Jeder von uns hat schon mal mit Ärger nach Brüssel und Straßburg geblickt. Jeder von uns will, dass Europa besser wird. Jeder erwartet, dass das neugewählte Parlament europäische Antworten findet auf unsere Kritik, auf unsere Sorgen und auf unsere Forderungen. Aber eines muss glasklar sein: Keine Unzulänglichkeit, kein Versäumnis, kein Fehler ist Grund genug, die Union der Völker und Staaten Europas zerfallen zu lassen oder gar zu zerstören. Man bekämpft Populismus nicht mit institutionellem Perfektionismus, sondern mit Standhaftigkeit und Mut. Wir halten Europa zusammen - nicht mit Optimierungen an Institutionen oder Verfahren, sondern mit Optimismus.

Ein einiges Europa geht nur mit Demokraten. Wer - egal aus welchem Land - im Europäischen Parlament sitzt, um es abzuschaffen oder aus der Union auszutreten, gehört da nicht hin - Das ist schon schlimm genug. Aber schlimmer ist es, dass es in Europa neuerdings Regierungen gibt, die benutzen die Demokratie dazu, um sie auszuhöhlen, gar abzuschaffen. Sie höhlen damit auch die Union aus. Die Union darf sich von den Kaczynskis, Orbans, Dragneas, Salvinis und deren Nachahmern in anderen Ländern, nicht an der Nase herumführen lassen. Dem demokratiegefährdenden Treiben ein Ende setzen kann aber nur jedes Volk selbst: „Noch ist Polen nicht verloren“ ...

Wenn die Demokratie scheitert, scheitert Europa - nicht an den Feinden, aber an den Lauen, die sich nie engagieren; an den Schläfrigen, die immer zu spät aufwachen; an den ewig Gleichgültigen, die erst dann wissen, was sie verloren haben, wenn es weg ist. An dieser Stelle fällt mir - keineswegs zufällig - diese wundersame europäische Insel ein - das Vereinigte Königreich. Es geht aus der Union raus und weiß doch nicht wohin. Ob Deal oder nicht Deal: Die Union kann die Briten nicht festhalten, sie muss die 27 zusammenhalten. Das Vereinigte Königreich verlässt die Union, aber natürlich verlässt es nicht

Europa - geographisch sowieso nicht und kulturell auch nicht. Es wird auch politisch und wirtschaftlich mit der Union enger verzahnt bleiben als mit andern Teilen der Erde. Aber es wird in Europa an Einfluss verlieren, ohne in der Welt neuen zu gewinnen. Wie auch immer. Die 27 zusammenzuhalten ist wichtiger als die Briten festzuhalten.

Unsere Union und die Nation. Die Europäische Union stammt nicht von einem anderen Stern. Es waren ja Nationen, die sie geschaffen haben. Nationen allerdings, die den Mut und die Weitsicht hatten, gemeinsam voranzuschreiten auf neuen Wegen zu Versöhnung und Frieden, Zusammenarbeit und Wohlstand und Solidarität. Deshalb steht unser Europa nicht gegen das Nationale - es steht gegen das Neonationale. Es steht gegen diese populistische neue Feigheit vor den Mühen der Verhandlungen und den Lasten der Kompromisse. Es steht gegen diese feige populistische Flucht vor den Krisen unserer Zeit zurück in die alten Sackgassen des Misstrauens und der Eigensucht zwischen den Staaten und Völkern. Und lassen wir uns nicht täuschen: Hinter mancher Maske einer schiefmäuligen Euroskepsis grinst die Visage der Ressentiments und des Rassismus. Wenn diese Fürsten der Finsternis unser Land und ganz Europa in den Untergang führen wollen, sind wir, unsere 70 Jahre alte europäische Bewegung, hier und überall in Europa dazu da, dagegen aufzustehen.

Dafür wünsche ich diesem siebzigjährigen Netzwerk der Europäischen Bewegung Deutschland, und vor allem auch seinen unermüdlich überzeugten Ehrenamtlichen in den kommenden Jahrzehnten Kraft und Leidenschaft. Die Union der Völker und der Staaten Europas ist verbesserungsbedürftig und ist doch das Beste, das wir haben. Wir stehen zu ihr mit Herz und mit Hand – und mit Hirn. Halten wir daran fest, dass unsere Union mehr ist und mehr sein muss als eine Konstruktion für Macht und Markt – es ist auch eine Kultur und eine Emotion. Und es ist eine Gesinnung, die sich selbst und der Welt ein Beispiel gibt der Freiheit und Würde, der Kraft und Menschlichkeit – und Gerechtigkeit.